

JAHRBUCH POLITISCHES DENKEN 2017

Band 27

Herausgegeben von V. Gerhardt,

C. Kauffmann, H.-C. Kraus, F.-L. Kroll,

P. Nitschke, H. Ottmann, M. P. Thompson

Heinz-Joachim Müllenbrock: Der Cockney als Welterretter: H. G. Wells' politische Mission ♦ Hans-Ludwig Buchholz: „Uns kommt nur noch die Komödie bei“ ♦ Martin Beckstein: Eigentum verpflichtet ♦ Samuel Garrett Zeitlin: Propaganda und Kritik ♦ Igor P. Smirnov: Politische Romantik im Vergleich ♦ Hasso Hofmann: Nietzsche-Zarathustras Gleichnis von den „letzten Menschen“ ♦ Hauke Behrendt: Unbestimmtheit – Eine Kritik an Habermas' Prozeduralismus ♦ Richard Saage: „Beyond Therapy“ ♦ Giuseppe Duso: Wie lässt sich eine europäische Verfassung begreifen? ♦ Rüdiger Voigt: „Staatsverständnisse“ ♦ Reinhard Mehring: „Vergeben Sie ihm bitte, mein lieber Herr Professor Jaspers“ ♦ Hans-Christof Kraus: Neues von und über Max Weber ♦ Thomas Meyer: Zu neuerer Literatur über Leo Strauss



Duncker & Humblot

JAHRBUCH POLITISCHES DENKEN 2017

Band 27

In Verbindung mit dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung
des Politischen Denkens als Geschäftsführenden Herausgebern:

Prof. Dr. Clemens Kauffmann
Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll
Prof. Dr. Peter Nitschke

Redaktion:

Prof. Dr. Clemens Kauffmann
Dr. Eva Odzuck
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Politische Wissenschaft
Kochstraße 4/21, D-91054 Erlangen
E-Mail: Clemens.Kauffmann@fau.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Karl Dietrich Bracher (Bonn), Reinhard Brandt (Marburg),
John Dunn (Cambridge), Iring Fetscher † (Frankfurt),
Wilhelm Hennis † (Freiburg), Dieter Henrich (München),
Otfried Höffe (Tübingen), Hasso Hofmann (Berlin),
Nikolaus Lobkowitz (Eichstätt), Hermann Lübke (Zürich),
Odo Marquard † (Gießen), Kenneth Minogue (London),
J. G. A. Pocock (Hopkins University), Melvin Richter (New York),
Quentin Skinner (Cambridge), Michael Stolleis (Frankfurt)

Das „Jahrbuch Politisches Denken“ (JPD) erscheint seit 1991 in Zusammenarbeit mit der „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Politischen Denkens“ (DGEPD). Den Zielen der Gesellschaft entsprechend fördert das Jahrbuch die fächerübergreifende, wissenschaftliche Forschung, die das politische Denken international und in seiner ganzen Breite zum Gegenstand hat, sowie den Austausch zwischen politischem Denken und praktischer Politik.

Zur Publikation eingereichte Texte durchlaufen ein Begutachtungsverfahren. Typoskripte sind anonymisiert und in zweifacher Ausfertigung als Ausdruck sowie in elektronischer Form (in einem üblichen Datei-Format) bei der Redaktion einzureichen. Hinweise zur Formatierung sind zugänglich unter www.dgepd.de.

Verlage senden Rezensionsexemplare ihrer Publikationen bitte an die Redaktion. Für unverlangt bei der Redaktion eingereichte Exemplare bestehen keine Besprechungszusage und kein Anspruch auf Rücksendung.

Jahrbuch Politisches Denken 2017

Band 27

Herausgegeben von
Volker Gerhardt, Clemens Kauffmann,
Hans-Christof Kraus, Frank-Lothar Kroll,
Peter Nitschke, Henning Ottmann,
Martyn P. Thompson



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH
Printed in Germany

ISBN 978-3-428-15564-4 (Print)

ISBN 978-3-428-55564-2 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85564-3 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

Editorial	7
-----------------	---

I. Aufsätze

Eigentum verpflichtet: Joseph von Radowitz und die intellektuelle Vorbereitung des Wohlfahrtsstaats <i>Martin Beckstein</i>	11
Unbestimmtheit – Eine Kritik an Habermas' Prozeduralismus <i>Hauke Behrendt</i>	39
„Uns kommt nur noch die Komödie bei“. Friedrich Dürrenmatts „Dramaturgisches Denken“ als Methode der Politischen Theorie <i>Hans-Ludwig Buchholz</i>	53
Der Cockney als Welterretter: H. G. Wells' politische Mission <i>Heinz-Joachim Müllenbrock</i>	73
„Beyond Therapy“. Anmerkungen zur technischen Aufrüstung des Menschen <i>Richard Saage</i>	101
Propaganda und Kritik: Eine Einführung in „Land und Meer“ <i>Samuel Garrett Zeitlin</i>	115
Politische Romantik im Vergleich. Carl Schmitt und die Romantikrezeption in Russland <i>Igor P. Smirnov</i>	145
Wie lässt sich eine europäische Verfassung begreifen? <i>Giuseppe Duso</i>	159
Nietzsche-Zarathustras Gleichnis von den „letzten Menschen“ <i>Hasso Hofmann</i>	181

II. Gastbeitrag

„Staatsverständnisse“: Konzept – Verlauf – Ausblick <i>Rüdiger Voigt</i>	205
---	-----

III. Rezensionssessays

Neues von und über Max Weber <i>Hans-Christof Kraus</i>	217
„Vergeben Sie ihm bitte, mein lieber Herr Professor Jaspers“. Heidegger-Schüler in der Korrespondenz mit Karl Jaspers <i>Reinhard Mehring</i>	225
Zu neuerer Literatur über Leo Strauss <i>Thomas Meyer</i>	235

IV. Rezensionen

<i>Quentin Skinner</i> : Thomas Hobbes und die Person des Staates. Aus dem Englischen übersetzt v. Christian Neumeier. Duncker & Humblot (Carl-Schmitt-Vorlesungen, Bd. 2), Berlin 2017, 67 S. <i>Peter Nitschke</i>	249
<i>Jan Christoph Elfert</i> : Konzeptionen eines „dritten Reiches“: Staat und Wirtschaft im jungkonservativen Denken 1918–1933. Duncker & Humblot, Berlin 2018, 438 S. <i>Frank-Lothar Kroll</i>	252
<i>Thomas Arne Winter</i> : Traditionstheorie. Eine philosophische Grundlegung. Mohr Siebeck (Philosophische Untersuchungen, 42), Tübingen 2017, 327 S. <i>Hans-Christof Kraus</i>	254
<i>Martin Schwarz/Karl-Heinz Breier/Peter Nitschke</i> : Grundbegriffe der Politik. 33 zentrale Politikbegriffe zum Einstieg. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Nomos, Baden-Baden 2017, 246 S. <i>Michael Holldorf</i>	258
Autorenverzeichnis	259

Editorial

Der 27. Band des Jahrbuchs Politisches Denken versammelt Beiträge, die erneut nachhaltig belegen, daß sich das politische Denken in der Breite seiner Artikulationen nur dem interdisziplinär geschulten Verständnis und der epochen- und fächerübergreifenden Forschung erschließt. Ein Blick auf die Quellen, mit denen sich die Autoren auseinandersetzen und zu denen wie selbstverständlich auch die Belletristik gehört, macht die Spannweite bereits deutlich – auch hinsichtlich der methodischen Konsequenzen.

Martin Beckstein setzt sich mit dem wenig gelesenen Autor Joseph von Radowitz auseinander und argumentiert für die These, daß dieser in seinem exotisch-esoterischen Dialog „Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche“ nicht etwa einen, sondern eine Kombination verschiedener Protagonisten benutzt, um seine frühe sozialstaatliche Botschaft zu kommunizieren. *Hauke Behrendt* entwickelt ein „Unbestimmtheits“-Argument, das eine systematische Kritik an Jürgen Habermas’ Prozeduralismus impliziert. Grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Politik und Literatur stellt *Hans-Ludwig Buchholz* an, der den methodologischen Überlegungen zum Umgang mit literarischen Quellen eine Analyse von Friedrich Dürrenmatts „dramaturgischem Denken“ folgen läßt. *Heinz-Joachim Müllenbrock* setzt erstmals H. G. Wells’ umfassendes Œuvre in einen dezidiert politisch-sozialen Deutungszusammenhang und gelangt zu einer klaren Charakterisierung von Wells’ „politischer Mission“. Die utopische Dimension politischen Denkens, die sich darin zeigt, kehrt in anderer Gestalt in *Richard Saages* Analyse verschiedener US-amerikanischer, biopolitischer – um nicht zu sagen eugenischer – Visionen wieder, welche die Reichweite des biotechnologischen Ausgriffs „Beyond Therapy“ ausloten. In ein besonderes Werk politischer Literatur, Carl Schmitts geopolitischen Text „Land und Meer“, führt *Samuel G. Zeitlin* ein, dessen Einleitung zur englischen Übersetzung von Schmitts Text hier auf Deutsch erscheint. *Igor P. Smirnov* vergleicht die Wahrnehmung der politischen Romantik durch Carl Schmitt mit der russischen Rezeption und kommt zu dem Ergebnis, daß sich beide – ungeachtet der bleibenden Differenzen – komplementär zueinander verhielten. Darin kommt eine europäische Dimension politischen Denkens zum Tragen, die auch für *Giuseppe Dusos* Frage „Wie läßt sich eine europäische Verfassung begreifen?“ von Belang sein dürfte. Er entwickelt zu diesem Zweck neue Kategorien, um das Konzept der Verfassung anders zu begreifen als es in den vergangenen 200 Jahren üblich war. *Hasso Hofmanns* Überlegungen zu „Nietzsche-Zarathustras Gleichnis von den ‚letzten Men-

schen““ führen ebenfalls den Blick aus engstirnigen Rezeptionsschemata hinaus zu Nietzsches „gutem Europäerthum“.

In einem Gastbeitrag erläutert *Rüdiger Voigt* aus Anlaß des Erscheinens des 100. Bandes der von ihm verantworteten Reihe „Staatsverständnisse“ deren Konzept, den Verlauf der Editionstätigkeit und er gibt einen Ausblick darauf, welche weiteren Vorhaben die Erforschung der wechselseitigen Durchdringung von politischem Denken und konkretem, politikleitenden Staatsverständnis bereichern werden.

Abgerundet wird der Band durch drei Rezensionssays, in denen neue Bände der Max Weber-Gesamtausgabe (von *Hans-Christof Kraus*), die Edition von Karl Jaspers' Korrespondenz mit Schülern von Martin Heidegger (von *Reinhard Mehring*) und neuere Literatur über Leo Strauss (von *Thomas Meyer*) besprochen werden. Hinzu kommen Besprechungen aktueller Publikationen über Thomas Hobbes' Staatslehre, zur philosophischen Traditionstheorie, zum jungkonservativen Denken in der Weimarer Republik und zur Deutung politischer Grundbegriffe.

Die Herausgeber danken Dr. Eva Odzuck für das besondere Engagement bei der Redaktion des Bandes.

Erlangen, im Herbst 2018

Clemens Kauffmann

I. Aufsätze

Eigentum verpflichtet: Joseph von Radowitz und die intellektuelle Vorbereitung des Wohlfahrtsstaats

Von Martin Beckstein

Abstract

In a post-feudal order, Joseph von Radowitz argues in “A Contemporary Conversation on Church and State” (1846), the noblesse oblige principle can only be preserved if translated into a more general property obliges principle. Because of this argument, scholars rank Radowitz’s text among the documents that intellectually pioneered the social welfare state. Nevertheless, “A Contemporary Conversation on Church and State” has not yet been analyzed in detail, which however is indispensable for its interpretation given the playful exoteric/esoteric form of the text. The present article fills this lacuna and shows that Radowitz aimed at forging an alliance across all classes to prevent institutional decay in the face of nascent industrialization rather than at beguiling the working class to keep the aspiring bourgeoisie in check.

I. Einleitung

Dem preußischen Staatsmann Joseph Maria von Radowitz blieben politische Triumphe zumeist verwehrt. Immer wieder scheiterte er an Widerständen innerhalb der preußischen Führungsriege, der Unentschlossenheit des Königs oder anderen widrigen Umständen. Das kam nicht von ungefähr. Ungarischstämmig, in jungen Jahren „auf verstandesmäßig-wissenschaftlichem Wege“¹ zum Katholizismus konvertiert und nicht nur im revolutionierten Frankreich sozialisiert, sondern auch für die Grande Armée gegen Preußen im Einsatz und von Napoleon sechszehnjährig in die Ehrenlegion aufgenommen, musste er in seiner neuen Heimat als Fremdkörper wirken. Dass ihn der wankelmütige und etwas schwärmerische Friedrich Wilhelm IV. trotzdem als seinen engsten Freund und Berater ins Herz schloss, tat das Seine dazu. Als Radowitz’ letztes Projekt, die Erfurter Union 1849/50, scheiterte und seine politische Karriere ein jähes Ende fand, jubilierten die politischen Kader Preußens. Der aufstrebende Bismarck ritt nach eigener Aussage „vor Freude auf [s]einem Stuhl rund um den Tisch.“²

¹ Meinecke, 1913: 4.

² Bismarck in einem Brief an Hermann Wagner vom 7. 11. 1850. Abgedruckt in: Kohl, 1897: 57.

Radowitz' realpolitisches Schicksal spiegelte sich über weite Strecken des 20. Jahrhunderts in der Marginalisierung seines politischen Denkens wider. In maßgeblichen Überblickswerken zur Geschichte des politischen Denkens und dem deutschen Konservatismus wird er nicht erwähnt. Selbst Jerry Z. Muller, der prominent auf die Vernachlässigung der konservativen Kritik des Frühkapitalismus und deren ungebrochene Relevanz hingewiesen hat, scheint ihn übersehen zu haben.³ Warum Radowitz auch als politischem Denker gesteigerte Beachtung schenken? Er brach eine Lanze für die ständische Monarchie als Intellektuelle in Europa längst bei der modernen Demokratie und den Menschenrechten angekommen waren; ihn überzeugten religiöse Legitimationen staatlicher Souveränität mehr als säkulare; seine politischen Reflexionen scheinen eher von den praktischen Erfahrungen eines Staatsmannes geprägt, denn der analytischen Schulung eines Philosophen; und seine Schriften umfassen Dialoge, Fragmente, einen mathematischen Fachbeitrag sowie einen dreihundert Seiten starken Kommentar über die Charakterattribute christlicher Heiliger – aber kein systematisch entwickeltes Werk politischer Theorie.

Und dennoch, seit Mitte der 1990er Jahre wird Radowitz gesteigertes Interesse entgegengebracht. Hauptgrund dafür ist, dass ein Stück politischer Literatur von Radowitz – der Dialog „Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche“ (1846)⁴ – als wichtiges Dokument der intellektuellen Vorbereitung des Wohlfahrtsstaats in Deutschland erkannt worden ist. Radowitz habe darin, so u. a. David Barclay, Herrmann Beck und Gunther Heinickel, als einer der ersten die soziale Frage über den Staat lösen wollen. In der Entwicklung wohlfahrtsstaatlicher Strukturen habe Radowitz eine Möglichkeit für einen strategischen Schulterschluss des Adels mit der Arbeiterschaft gegen das aufstrebende Bürgertum gesehen.⁵ Eine detaillierte Analyse der in der Tat erstaunlichen „Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche“ zur Überprüfung dieser Deutung wurde gleichwohl noch nicht vorgelegt. Der vorliegende Aufsatz will ebendies nachholen. Dafür werden in methodischer Hinsicht biographische, esoterische, kontextualistische und werkimmanente Interpretationsstrategien miteinander kombiniert. Denn Radowitz' Dialog ist, wie sich erweist, ein ebenso sorgsam durchkomponiertes wie tückisches Werk politiktheoretischer Reflexion. Sein inhaltlicher Bedeutungsgehalt erschließt sich nicht allein über die verbalisierten Aussagen und deren zeitgenössischen Referenzrahmen, sondern auch darüber, welchem Charakter des Dialogs diese Aussagen jeweils in den Mund gelegt wer-

³ Greiffenhagen, 1986; Mannheim, 1984; Muller, 1990, 1997; Ottmann, 2001. Eine Ausnahme stellt Kondylis, 1986, dar.

⁴ Ich verwende die zweite verbesserte und erweiterte Auflage, die wenige Wochen nach der Erstveröffentlichung, ebenfalls 1846, erschien. In der ersten Auflage ist das wichtige Kapitel zur Adelsreform nicht enthalten.

⁵ Siehe v. a. Barclay, 1995; Beck, 1995a; Heinickel, 2014.

den, welche Charaktere überhaupt für den Autor sprechen sollen sowie welche früher geäußerten Ansichten Radowitz nun bekräftigt oder aber verwirft. Auch wenn die vorgelegte Interpretation mindestens ebenso viele Fragen aufwirft wie beantwortet, so ermöglicht sie uns erstens, das Argument der Radowitzschen Rechtfertigung wohlfahrtsstaatlicher Strukturen genauer zu erfassen. Zweitens zwingt sie uns, die vorherrschende Deutung von Radowitz' zugrundeliegender Motivation zu revidieren. Drittens legt sie nahe, dass die „Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche“ weniger eine spezifische politische Position als mehr eine bestimmte Haltung gegenüber politischen Positionen zu popularisieren erhoffen.

Der folgende Abschnitt (II.) nimmt eine Bestimmung des eigenwilligen Konservatismus der Hauptfigur des Texts („Waldheim“) sowie der politischen Positionen seiner Dialogpartner vor. Im dritten Schritt (III.) wird der Fokus auf das fünfzehnte Kapitel gerichtet, in dem die Hauptfigur Waldheim wohlfahrtsstaatliche Reformen einklagt. Daraufhin (IV.) wird das Verhältnis von Radowitz zu den von ihm geschaffenen Charakteren diskutiert, da fraglich ist, ob er sich wirklich mit der Hauptfigur Waldheim identifiziert, ehe (V.) eine zusammenfassende Schlussbetrachtung erfolgt.

II. Waldheims eigenwilliger Konservatismus

In den „Gesprächen aus der Gegenwart über Staat und Kirche“ diskutieren fünf fiktive Charaktere über die gesellschaftliche Situation in Preußen, politische Ordnungsmodelle, das Verhältnis von Kirche und Staat sowie die Verfasstheit und Legitimation des Adels. Der aristokratische Pietist Arneburg verteidigt das Gottesgnadentum und die alte ständische Ordnung. Er empört sich im Grunde über Veränderungsvorhaben jedweder Art. In den Ansichten seiner Gesprächspartner wittert er einen „stillen und offenen Vernichtungskrieg gegen die königliche Gewalt, gegen die angestammten Rechte der deutschen Fürstenhäuser, gegen die ganze Staatsordnung der christlichen Welt“⁶ und vermag in den Gegenentwürfen zum Gottesgnadentum nur Varianten „menschlicher Willkür“⁷ zu erkennen. Der Industrielle Crusius votiert in liberal-individualistischer Manier für eine Emanzipation des Bürgertums. An der Monarchie will er nicht rütteln, er erachtet aber Machtbeschränkungen des Königs als notwendig. Durch die politische Miteinbeziehung der Bürger (d. h. „die Gebildeten, [...] die Besitzenden“⁸) sollen ihre individuellen Freiheiten, insbesondere das Recht auf Privateigentum, vor staatlichen Übergriffen geschützt werden. Der heißspornige Linkshegelianer Detlev fordert den demokratischen Sozialismus. Gegen Arneburg und Crusius

⁶ Radowitz, 1846: 359.

⁷ Radowitz, 1846: 250.

⁸ Radowitz, 1846: 24.